

DIMAG-Kooperationen

Von CHRISTIAN KEITEL

DIMAG ist die Kurzform für Digitales Magazin. Das IT-System wurde vom Landesarchiv Baden-Württemberg 2006 für die dauerhafte Erhaltung seiner digitalen Archivalien konzipiert und ist seit dem 6. Juli 2006 beim Landesarchiv im Produktivbetrieb. Seitdem wird es kontinuierlich weiterentwickelt. Das Landesarchiv Baden-Württemberg hat sich entschlossen, DIMAG unter bestimmten Bedingungen an andere Archive abzugeben. Diese Bedingungen werden als Partnerschaften verstanden, da sie über die reine Abgabe der Software weit hinausgehen. Im Folgenden soll zunächst überlegt werden, welche Rolle eine solche Software im Konzert der digitalen Archivierung spielen kann. Im zweiten Teil des Beitrags werden die verschiedenen derzeit denkbaren Formen der Partnerschaft näher erläutert.

Archivierungssysteme für Archive

Die Entwicklung von DIMAG erfolgte im Rahmen des vom Land Baden-Württemberg geförderten Projekts *Konzeption für ein digitales Landesarchiv*. Durch dieses Projekt sollten die wesentlichen Grundlagen für die digitale Archivierung beim Landesarchiv Baden-Württemberg gelegt werden.¹

Bereits zu Projektbeginn am 2. Februar 2006 war bekannt, dass in der Landesverwaltung Baden-Württembergs zahlreiche digitale Daten entweder als einzelne Dateien oder innerhalb eines Fachverfahrens archivreif waren. Ihre Bewertung und teilweise Übernahme sollten sehr schnell erfolgen, um nicht größere Überlieferungsverluste zu riskieren. Mit dieser Aussicht musste sich das Landesarchiv darauf einstellen, eine sehr große Zahl einzelner Daten- und Informationseinheiten fachlich korrekt verwalten zu können. Um die Handlungsfähigkeit des Landesarchivs zu erhalten, musste also ein IT-System eingesetzt werden,² mit dessen Hilfe derartige Mengen sinnvoll bearbeitet werden können und folglich begann das Projekt damit, nach einem solchen System Ausschau zu halten.

2006 waren in Deutschland keine speziell für Archive entwickelten Archivierungssysteme erhältlich. Als Ersatz boten sich Systeme wie DAITSS, DSpace, FEDORA oder KOPAL an, die auch als Repositories bezeichnet werden und für Bibliotheken entwickelt worden waren. Sehr schnell zeigt sich aber, dass die Archivalien der klassischen Archive sich in mehreren Punkten grundlegend von den Objekten unterscheiden, die in diesen Repositories verwahrt werden:

¹ Zum Projekt s. <http://www.landearchiv-bw.de/web/44346> (Alle Links wurden am 17. August 2012 überprüft).

² Vgl. hierzu der Beitrag des Verfassers *Warum ist Kooperation bei der digitalen Archivierung unumgänglich?* in diesem Band.

- Die archivischen Inhalte liegen nicht atomar, sondern hierarchisch geschachtelt vor, also zum Beispiel als Bestand, Klassifikationspunkt und Archivale oder als Akte, Vorgang und Dokument.
- Publikationen unterliegen einer festgefügt Struktur (Autor, Titel, Erscheinungsjahr...), die in dieser Weise bei Archivalien nicht vorausgesetzt werden kann. Dementsprechend ist bei der Übernahme von Publikationen ein wesentlich höherer Automatisierungsgrad als bei digitalen Archivalien möglich.
- Entsprechend hierzu unterscheiden sich die bislang bekannt gewordenen Ausgestaltungen der einschlägigen Informationspakete nach OAIS, also von SIP und AIP.³
- Publikationen werden kurz nach ihrem Erscheinen von Bibliotheken erworben. Dagegen liegt zwischen der Entstehung einer Verwaltungsunterlage und ihrer Anbietung an das Archiv in aller Regel ein längerer, sich über einige Jahre erstreckender Zeitraum. Dementsprechend sind weniger Informationen über die zur Übernahme anstehenden Objekte zu erwarten und auch die Einwirkungsmöglichkeiten durch die Archive geringer.
- In der Regel können digitale Publikationen sofort nach der Übernahme benutzt werden, digitale Archivalien hingegen nicht. Entsprechend unterschiedlich sollte die Rechteverwaltung des Archivierungssystems ausgestaltet werden.
- Auch die Zugriffshäufigkeit unterscheidet sich erheblich. Für digitale Archivalien muss von weitaus weniger Zugriffen ausgegangen werden. Demzufolge ist es beispielsweise aus Archivsicht kein wesentlicher Faktor, dass mehrere externe Nutzer zeitgleich auf ein und dasselbe digitale Archivale zugreifen können.⁴
- Archive beherbergen vor allem Unikate, Bibliotheken vor allem mehrfach vorhandene Publikationen. Bibliotheken konnten daher ein System wie LOCKSS (Lots of Copies Keep Stuff Safe) entwickeln,⁵ das in Archiven schon aufgrund der datenschutzrechtlichen Anforderungen wenigstens derzeit noch undenkbar ist.

Der zuerst genannte Punkt soll hier noch etwas weiter ausgeführt werden. Für die Anforderungen des Landesarchivs Baden-Württemberg war es essentiell, dass das System auch strukturierte Informationen adäquat abbilden kann. Die archivischen Anforderungen können in diesem Bereich gut anhand der beiden Standards ISAD(G) und OAIS dargestellt werden. Bekanntlich ermöglicht ISAD(G) eine Stufenverzeichnung. Die Informationen werden in einem monohierarchischen Baum abgebildet. Sobald alle Elemente einer Stufe dieselbe Eigenschaft tragen, wird diese eine Stufe höher nachgewiesen. Auf der anderen Seite verlangt OAIS bei der Definition

³ Zu OAIS vgl. Referenzmodell für ein Offenes Archiv-Informationssystem. Deutsche Übersetzung. Bearbeitet von der der nestor-Arbeitsgruppe OAIS-Übersetzung / Terminologie. Frankfurt/Main 2012.

⁴ So sah das von mehreren Bibliotheken getragene KOPAL-Projekt zunächst einen vergleichbaren Lasttest vor, <http://kopal.langzeitarchivierung.de>.

⁵ Bezeichnend die ersten Worte auf der Eingangsseite von <http://www.lockss.org/>: "The LOCKSS Program, based at Stanford University Libraries, provides libraries and publishers with award-winning, low-cost, open source digital preservation tools to preserve and provide access to persistent and authoritative digital content. Libraries keep what they buy ...".

seines Archivierungspakets (AIPs), dass dieses alles enthalten möge, was zum Aufruf und Verständnis dieses Objekts notwendig ist. Aufgrund der gestuften Erschließung kann nun nicht einfach das Informationsobjekt zusammen mit der Repräsentation und deren Dateien als ein AIP abgelegt werden, denn die relevanten Informationen könnten auch eine oder mehrere Ebenen höher erfasst sein. Auf der anderen Seite kann nicht die gesamte Tektonik ohne weiteres in dem AIP physisch abgelegt werden, da ansonsten bei jeder kleinen Änderung in der Tektonik möglicherweise tausende AIPs geöffnet, geringfügig in den Metadaten überarbeitet und wieder neu abgespeichert werden müssten. An dieser Stelle wird deutlich, dass die von Bibliotheksseite her kommende atomare Sicht auf ein AIP, wie sie ja auch in den zur Frage stehenden Repositories realisiert wurde, für Archive keine wirklich gelungene Lösung darstellt. Vielmehr musste ein Archivierungssystem entwickelt werden, das die bewährten archivischen Standards mit den neuen Anforderungen aus der Welt der digitalen Archive abgleicht. Weil ein derartiges System 2006 nicht erhältlich war, entwickelte das Landesarchiv Baden-Württemberg DIMAG.

DIMAG: Entwicklung und Eigenschaften

Bei der Entwicklung von DIMAG konnte das Landesarchiv im Wesentlichen auf drei Bereiche zurückgreifen. Schon 2002 waren in einer ersten Konzeption zu einer ähnlichen Fragestellung einige grundlegende Empfehlungen für den Einstieg in die digitale Archivierung abgegeben worden,⁶ die in der Folgezeit von der damaligen Landesarchivdirektion auch umgesetzt wurden. Die digitale Archivierung sollte zwar zunächst zentral an einer Stelle im Landesarchiv technisch begleitet werden. Zugleich sollten alle Archive auch für die digitalen Unterlagen ihres Zuständigkeitsbereichs die Aufgaben der Bewertung, Erschließung und Nutzung übernehmen. Die zentrale Archivierungsstelle wurde im Staatsarchiv Ludwigsburg untergebracht, wo auch später das DIMAG-Produktivsystem aufgebaut wurde. Der später realisierte browserbasierte Zugriff auf DIMAG stellte dann sicher, dass alle Staatsarchive auf *ihre* digitalen Archivalien zugreifen konnten und auch eine spätere Beherbergung anderer Archive möglich war. Zweitens hatte diese Konzeption die Übernahme erster archivreifer und -würdiger Unterlagen vorgeschlagen, nicht zuletzt, um Erfahrungen aufzubauen. Auf diese Erfahrungen konnte nun Anfang 2006 zurückgegriffen werden. An dritter Stelle können auch die zahlreichen Standards genannt werden, die in die DIMAG-Entwicklung einfließen:

- Ein Modell digitaler Archive gaben OAIS und der nestor-Kriterienkatalog vertrauenswürdige digitale Langzeitarchive (heute: DIN 31644) ab.
- Container für AIPs wurden von METS beschrieben.
- Die Übernahme und Aufbereitung ließ sich im nestor-Leitfaden Wege ins Archiv (heute DIN 31645) nachlesen.

⁶ Die Archivierung elektronischer Unterlagen in der baden-württembergischen Archivverwaltung. Eine Konzeption. 2002, http://www.landearchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/47169/keitel_elektronische_konz.pdf.

- Die Erschließung wurde durch ISAD(G) und EAD skizziert.
- Erhaltende Metadaten wurden nach PREMIS und dem Metadatenmodell der neuseeländischen Nationalbibliothek NLNZ-MD ausgeführt.

DIMAG selbst soll hier nicht ausführlich vorgestellt werden.⁷ Daher nur einige Hinweise an dieser Stelle:

- DIMAG bildet die Archivalien in ihrem Kontext ab.
- Die konkreten Strukturen (Tektonik und Klassifikation) werden nicht vorgeschrieben und sind daher flexibel einsetzbar (so kann beispielsweise die Zahl der Stufen frei gewählt werden, möglich sind daher zwei-, drei- oder sechsstufige oder beliebige andere Einstellungen).
- Informationsobjekte und Repräsentationen werden systematisch voneinander unterschieden.
- Ein besonderer Wert wird auf den Erhalt der Authentizität und Benutzbarkeit gelegt. Metadaten, Protokolle und spezielle Bereiche dokumentieren den Lebenszyklus der Archivalien und machen ihn für künftige Nutzer und Archivare transparent.
- DIMAG kann alleinstehend oder zusammen mit einem Erschließungssystem eingesetzt werden.
- Die Software läuft sowohl auf Linux (Suse Enterprise Distribution) als auch auf Microsoft Windows.

⁷ Vgl. dafür Christian *Keitel* und Rolf *Lang*: DIMAG und IngestList. Übernahme, Archivierung und Nutzung von digitalen Unterlagen im Landesarchiv Baden-Württemberg. In: Archivische Informationssysteme in der digitalen Welt. Aktuelle Entwicklungen und Perspektiven. Hg. von Gerald *Maier* und Thomas *Fritz*. Stuttgart 2010, S. 53–63.

Landesarchiv Baden-Württemberg

Apache/2.2.17 (Unix) DAV/2 mod_ssl/2.2.17 OpenSSL/1.0.0c PHP/5.3.5 mod_spreq2-20090110/2.7.1 mod_perl/2.0.4 Perl/v5.10.1
Server: st.10.0.0.160 Port: 443

your IP=10.0.0.140
Server=10.0.0.160

Digitales Archiv

Dokumentation

Archivieren

Finden

- Bestandsübersicht
- Einfache Suche
- Suche Struktur
- Suche Objekt
- Suche Repräsentation
- Suche Dokumentation
- Suche Datei
- Suche Feldbeschreibung
- Suche Externe XML
- Format Kombinationen
- Dateisystem anzeigen

Sicherheit

App-Vers.: 2012-06-21
Angemeldet: Dr. Kai Naumann

Struktur Suche

Angemeldet: Dr. Kai Naumann; RechteLvl=4

Tektonik:

- Digitales Archiv
- Archivieren
- Staatsarchiv Ludwigsburg
- EL-Serie: Ober- und Mittelbehörden seit um 1945
- Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg: digitale Geobasisdaten
- Liegenschaftskataster
- Automatisierte Liegenschaftskarte (ALK)
- 1_Stuttgart
- 11_Stadtkreis_Stuttgart
- 000_Stuttgart

Suche

| Signatur | Titel | Eigenschaften |
|--|-----------|---------------|
| D Δ STAL EL 68_V 1 ALK 1 11SS 000 R1 | R1_BGRUND | 0 |
| D Δ STAL EL 68_V 1 ALK 1 11SS 000 R2 | R2_SHAPE | 0 |

zurück drucken aktualisieren

Projekt "Digitales Archiv"
Landesarchiv Baden-Württemberg
Anregungen und Kritik sind jederzeit willkommen.

Abb. 1: Die automatisierte Liegenschaftskarte in DIMAG (Bestand StAL EL 68 V).

Nach einer gut halbjährigen Entwicklungs- und Konzeptionsphase konnte DIMAG ab dem 6. Juli 2006 im Produktivbetrieb eingesetzt werden. Zunächst galt es, mit der neuen Software Erfahrungen zu machen und die unvermeidlichen Anfangsschwierigkeiten zu minimieren. Auch mussten einige irrige Annahmen aus der ersten Konzeptionsphase überdacht werden. Besonders deutlich wurde dies in der Benennung der Dateien. In der Anfangsphase war das Landesarchiv noch davon ausgegangen, dass die Dateinamen *die Signatur enthalten und damit sprechend* sein sollten. Leider sind archivische Signaturen nicht so dauerhaft, wie dies zu wünschen wäre. Das Landesarchiv entwickelte daher DIMAG 2.0 auf der Basis eines eigenständig entwickelten Identifier Konzepts, das aller Voraussicht nach selbst nach einer künftigen Ablösung von DIMAG durch ein Nachfolgesystem noch funktionieren dürfte. DIMAG 2.0 wurde 2009 entwickelt.

Etwa zeitgleich sah sich das Landesarchiv imstande, aufgrund der gewonnenen Erfahrungen DIMAG nun auch anderen Archiven zur Weitergabe anzubieten. Zunächst wurde DIMAG anderen staatlichen Archivverwaltungen angeboten. Noch 2009 fanden erste Gespräche mit den Kollegen des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden statt, seit 2010 wird DIMAG dort auch eingesetzt. Etwas später kamen auch die Kollegen der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns hinzu, und am 22. Februar 2012 konnte die Entwicklungspartnerschaft zwischen den drei Archivverwaltungen auch offiziell besiegelt werden.⁸

⁸ Christian Keitel: Kooperationsvereinbarung unterzeichnet. In: Archivnachrichten 44 (2012), S. 25.

Kooperationen

Das Landesarchiv Baden-Württemberg bietet DIMAG nicht kostenlos an. Was also waren und sind die Rahmenbedingungen für eine Weitergabe von DIMAG?

Klar war von Anfang an, dass sich die Archive, die DIMAG übernehmen wollen, auch an den ursprünglichen Entwicklungskosten beteiligen sollten. Diese Position des Landesarchivs wurde nun durch den neuesten Bericht des Rechnungshofs ausdrücklich bestätigt.⁹ Außerdem benötigt ein Archiv, das in die digitale Archivierung einsteigt, sowohl für diese Aufgabe als auch für den Einsatz von DIMAG einige Hilfestellungen. Diese Hilfestellungen kann das Landesarchiv Baden-Württemberg nicht durch das Stammpersonal leisten, da ansonsten die Pflichtaufgaben des Landesarchivs nicht mehr erfüllt werden können. Es ist daher wichtig, dass die Gegenleistungen das Landesarchiv entweder durch Programmierleistungen oder durch Mittel, mit denen eine Supportstelle aufgebaut werden kann, entlasten.

Archive, die DIMAG übernehmen, sollten eine Reihe fachlicher und technischer Entscheidungen des Landesarchivs Baden-Württemberg zumindest in den Grundzügen auch teilen, da ansonsten die Zusammenarbeit schwer vorstellbar ist. Zu diesen Grundannahmen zählen unter anderem die DIMAG-Basisarchitektur in PHP, die SOAP-Schnittstelle, das Repräsentationenmodell, das Identifier-Modell, das AIP-Modell und eine gemeinsame Terminologie. Schließlich sollten die Partner die erhaltene Software nicht dazu verwenden, eigenständig ein Konkurrenzprodukt zu DIMAG aufzubauen. Mit dem Empfang von DIMAG verpflichten sich die Partner daher, dass sie DIMAG nicht weitergeben, dekompileieren oder unterlizenzieren.

Die ersten beiden Partner, denen das Landesarchiv DIMAG weitergegeben hat, waren die staatlichen Archive in Hessen und Bayern. Die hessischen Kollegen haben sich verpflichtet, als Gegenleistung eine Software zu programmieren, die im Bereich Ingest eingesetzt werden kann. Die bayerischen Kollegen sind dabei, ein vergleichbares Tool für den Access-Bereich zu entwickeln. Zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen der beiden Archivverwaltungen sprechen wir dabei von einer Entwicklungspartnerschaft. Die Gegenleistung für die Abgabe von DIMAG besteht in der Entwicklung dieser Softwaretools. Das ursprüngliche Kernmodul und die beiden Tools zusammen bilden dann ein DIMAG-Paket, das an weitere Archive als Ganzes abgegeben werden soll.

Für das Landesarchiv Baden-Württemberg gingen mit den ersten beiden Entwicklungspartnerschaften erhebliche Änderungen einher. Vorher mussten alle fachlichen Überlegungen weitgehend im Alleingang ausgearbeitet werden. Nun profitieren wir erheblich von den Kolleginnen und Kollegen in Wiesbaden und München. Allerdings mussten für den fachlichen Austausch neue Wege gebahnt werden. Die Telefonkonferenz an jedem dritten oder vierten Freitag ist ebenso selbstverständlich geworden wie die zwei bis drei Treffen im Jahr, in denen sich die Teammitglieder der einzelnen digitalen Archive unmittelbar gegenüber sitzen, dasselbe gilt für die gemeinsamen Dokumentablagen und die gemeinsam betriebenen Systeme zu Entwicklung,

⁹ Nutzung und Finanzierung von länderübergreifenden IT-Programmen. In: Rechnungshof Baden-Württemberg, Denkschrift 2012, Karlsruhe o.J. [2012], S. 83–86.

Test und Qualitätssicherung. Klar geworden ist ebenfalls, dass die Weiterentwicklung des technischen Systems DIMAG zunächst eine Weiterentwicklung und Abstimmung der fachlichen Konzepte über Grundannahmen, Prozesse und Prozessschritte bedingt. Diese Entwicklung war und ist sehr positiv zu bewerten. Es lässt sich aber bereits absehen, dass der Kreis der Entwicklungspartner nicht unbegrenzt ausgedehnt werden kann, da ansonsten der Abstimmungsbedarf eine zügige Weiterentwicklung von DIMAG erschweren oder sogar verhindern würde. Es wird daher in Zukunft darauf ankommen, einerseits den Kreis der Entwicklungspartner begrenzt zu halten und zugleich eine Möglichkeit zu schaffen, wie die Anregungen der anderen DIMAG einsetzenden Archive dennoch aufgenommen werden können.

Nur wenige Archive dürften in der Lage sein, ein Archivierungssystem oder einzelne Tools für die digitale Archivierung zu programmieren. Auf der anderen Seite sehen sich zahlreiche Archive vor die Pflichtaufgabe gestellt, mit der digitalen Archivierung zu beginnen. Entsprechend hoch ist die Nachfrage dieser Archive beim Landesarchiv Baden-Württemberg. Mit den Entwicklungspartnern wurde daher vereinbart, weitere Partnerschaftsangebote zu entwickeln. Dabei kann zwischen Supportpartnerschaft, Magazinpartnerschaft und Dienstleistungspartnerschaft unterschieden werden.

Bei der Supportpartnerschaft bekommt das Archiv die Software von DIMAG gegen eine Gebühr. DIMAG wird als Paket, das heißt einschließlich der Module der Entwicklungspartner abgegeben. Das Archiv erhält dafür ein einfaches dauerhaftes Nutzungsrecht sowie über einen vereinbarten Zeitraum (z.B. 3 Jahre) einen definierten Support. Dieser umfasst die Installation der Software beim Nutzer, den Support im Rahmen des bestehenden Programmumfangs für drei Jahre und die Updates, die auf Veranlassung der Entwicklungspartner erfolgen. Nicht enthalten sind die Bereitstellung, Beschaffung oder Anpassung der Hardware, die Anpassung der Schnittstellen (z.B. zum Erschließungssystem), individuelle Funktionswünsche des Nutzers, individuelle Anpassungswünsche des Nutzers und die Erstellung von Backups.

Sowohl die Entwicklungspartnerschaft als auch die Supportpartnerschaft setzen voraus, dass das Archiv DIMAG selbst betreibt. Viele Archive dürften damit voraussichtlich Probleme haben. Die Entwicklungspartner haben daher die Idee der Magazinpartnerschaft entwickelt. Da DIMAG browserbasiert ist, kann es grundsätzlich von jedem Rechner der Welt aufgerufen werden. Diese grundsätzliche technische Eignung wird in der Praxis natürlich durch Schutzmaßnahmen sogleich eingeschränkt. Dennoch bleibt sie für das Angebot der Magazinpartnerschaft wichtig. Zweitens ist DIMAG mandantenfähig, d.h. es können in einer Installation von DIMAG verschiedene voneinander abgeschottete Bereiche eingerichtet werden. Ähnlich den Zimmern in einem großen Haus könnte einer größeren Zahl von Archiven jeweils ein eigenes Zimmer zugewiesen werden. Jedes Archiv hätte dann sein Zimmer, in das es seine Archivalien einstellen kann. Nur das jeweilige Archiv hat Zugang zu seinen Archivalien, die anderen Archive nicht.

Diese beiden Eigenschaften, die Aufrufbarkeit über den Browser und die Mandantenfähigkeit, ermöglichen das Angebot der Magazinpartnerschaft. In dieser legt das Partnerarchiv seine digitalen Archivalien im DIMAG eines Entwicklungspartners ab. Der Zugriff erfolgt über gesicherte Verbindungen (Virtual Private Network, VPN). Als Basiskomponenten sind zunächst die Speicherung der digitalen Archivalien, darüber hinaus aber auch eine zentrale digitale Bestandserhaltung denkbar. Hierzu ein Beispiel: Schon aus Kostengründen würde es Sinn machen, alle

Dateien vom Dateiformat A nach einem einheitlichen Verfahren in das oder die Nachfolge-Dateiformate zu migrieren. Hierfür würde aber auch die mögliche Bündelung der fachlichen Überlegungen sprechen, die mit einer solchen Migration einher gehen müssen. Vergleichbare Effekte sind auch in anderen Bereichen der digitalen Bestandserhaltung zu erwarten. Diese Basiskomponenten könnten bei Bedarf noch um weitere Angebote erweitert werden, z.B. könnte der Entwicklungspartner auch noch Übernahme und Aufbereitung, Einstellung in das DIMAG und die Ausgabe von Benutzungspaketen übernehmen.

Seit 2011 ist das Landesarchiv Baden-Württemberg außerdem noch in Gesprächen mit einem Dienstleister. Der Dienstleister könnte DIMAG in seinem Rechenzentrum installieren und kleineren Archiven dann einen Magazinplatz anbieten. Der eher technische First-Level-Support würde durch den Dienstleister erfolgen, der auch fachliche Second-Level-Support durch das Landesarchiv Baden-Württemberg. Wenn sich die Dienstleisterpartnerschaft realisieren lässt, würde das Landesarchiv keine Magazinpartnerschaft mehr anbieten.¹⁰

Einige Bemerkungen zum Abschluss

Was geschieht eigentlich im Jahr 2012, wenn ein Archiv sich ein Archivierungssystem zulegt? Noch immer gibt es kein System, das alle nach OAIS und anderen einschlägigen Standards für digitale Archive wichtigen Funktionen unterstützt. Bislang kann es auch kein solches System geben, da dafür noch nicht alle Bereiche der digitalen Archivierung konzeptionell durchdrungen sind. Dieser Umstand wirft ein Schlaglicht auf die noch ausstehenden Entwicklungen. Selbst wenn ein Archiv ein Archivierungssystem erworben oder übernommen hat, muss es damit rechnen, dass noch erhebliche Umbauten und Weiterentwicklungen nötig sein werden. Hieraus ergeben sich zwei Konsequenzen. Zunächst erscheint es gerade bei der digitalen Archivierung sinnvoll, die hierfür nötigen Kenntnisse im Archiv selbst aufzubauen und nicht an Andere zu delegieren (z.B. durch Beauftragung von Dienstleistungsfirmen). Sicherlich ist es auf den ersten Blick einfacher, eine Leistung bei einem Dienstleister einzukaufen. Da der Weg zur digitalen Archivierung aber ein langer ist und aus einer ganzen Reihe aufeinander aufbauender Lernprozesse besteht, ist dann zu befürchten, dass der einmal eingekauften Dienstleistung eine ganze Reihe weiterer Dienstleistungen folgen, die ebenfalls eingekauft werden müssen, da dann für eine eigenständige Bewältigung des Problems schlicht die Fachkenntnisse im Haus fehlen.

Problematisch sind auch die in aller Regel sehr teuren Nachprogrammierungen, also Programmierungen, die nach der Abnahme des ursprünglichen Produkts notwendig werden. Für die drei Archive der DIMAG-Entwicklungspartnerschaft erscheint es daher gerade in der derzeitigen Phase der digitalen Archivierung besonders sinnvoll, dass die unvermeidlichen Anpassungen und Verbesserungen durch die Informatiker der drei Archivverwaltungen selbst vorgenommen werden können.

¹⁰ Weitere Angaben zur Dienstleisterpartnerschaft in Christian *Keitel*: Dienstleisterpartnerschaft mit DIMAG, In: Das neue Handwerk. Vorträge des 72. südwestdeutschen Archivtags in Bad Bergzabern. Hg von Kai *Naumann* und Peter *Müller*, erscheint 2013.

Es gibt aber noch weitere Gründe, die aus Sicht der Archive, die ein Archivierungssystem suchen, für DIMAG sprechen könnten. Da ist zunächst die öffentlich-rechtliche Trägerschaft. Bereits jetzt haben drei große Archivverwaltungen ein erhebliches Eigeninteresse an der Weiterentwicklung von DIMAG.¹¹ Damit bestehen sehr gute Aussichten, dass die Software lange Zeit noch genutzt und entwickelt wird. Schließlich besteht digitale Archivierung nur zu einem Teil aus technischen Prozessen und Instrumenten. Mindestens ebenso wichtig sind die fachlichen Abstimmungen und Entwicklungen. Hier bietet eine DIMAG-Partnerschaft gerade kleineren Archiven eine gute Möglichkeit, an dem Fachwissen der staatlichen Archivverwaltungen teilzuhaben.

¹¹ Gestützt wird diese Ansicht auch durch den Umstand, dass in Baden-Württemberg künftig alle Grundakten digital geführt und vom Tag ihrer Entstehung in DIMAG abgelegt werden.